

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

11. Woche für die Zeit vom 7. bis 13. März 1896.

Posen, 16. März 1896.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 59 des Lech, Gazeta Gnieźnieńska
vom 11. März 1896:

Gründung eines neuen Vereins.

Am 9. Februar wurde in Rakosch ein katholischer Arbeiterverein unter dem Schutze des heil. Laurentius gegründet. Patron desselben ist der Ortspfarrer Chylewski, Vorsitzender Tomaszewski = Witkowo, Schriftführer Jakob Stranc, Rentant Niedbalski, Bibliothekar Kurczewski, Beisitzer J. Pionkawa, M. Marciniak, Johann Mantyl, Johann Kiliński. Dem Verein sind sofort 136 Mitglieder und einige Ehrenmitglieder beigetreten. Wir wünschen dem neu gegründeten Verein Glück und Segen. Angesichts der immer häufiger werdenden Besuche unserer polnischen Gegenden seitens der Sozialdemokraten wäre es wünschenswerth, daß in allen Städten und Städtchen und in allen größeren Dorfgemeinden katholische Arbeitervereine beständen, denn dieselben bilden das beste Bollwerk gegen die sozialistischen Giftlehren.

Aus Nr. 57 des Goniec Wielkopolski
vom 8. März 1896:

Landschafts-Deputirtenwahl.

Die Groß- und Kleingrundbesitzer, sowie diejenigen bäuerlichen Wirthes, welche landschaftliche Darlehen auf ihren Hypotheken haben, erinnern wir daran, daß am 12. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr die Wahl von Landwirtschafts-Deputirten stattfinden wird. Wir hoffen, daß die Betheiligung eine zahlreichere als das letzte Mal sein wird, wo uns 8 Polen nur 11 Deutsche gegenübertraten, die, unsere Lässigkeit verhöhrend, einen glänzenden Sieg davontrugen. Erscheinen wir daher Alle und wir werden das Lager der Gegner mit Mützen zuwerfen. Möge der in den öffentlichen Blättern nach den letzten Wahlen den Säumigen ertheilte Verweis der letzte sein und möge sich Niemand dieser heiligen Pflicht entziehen, andernfalls würden wir dafür sorgen, daß die Richterchienenen öffentlich genannt werden.

Aus Nr. 53 des Kuryer Poznański
vom 4. März 1896:

Eine Antwort für den Herrn Minister!

Man schreibt uns aus der Provinz:

(M.) Der Herr Minister hat sich im preussischen Landtage zweimal scharf gegen die Polen gewandt, und zwar in so geschickter Form, daß der unparteiische Zuhörer, der die Verhältnisse nicht kennt, ihm bedingungslos beipflichten mußte. Da nun der Herr Minister den Standpunkt der Regierung entschieden gekennzeichnet hat, gebührt ihm mithin eine ebenso entschiedene Antwort. Nun, die Beweise des Herrn Ministers waren ganz logisch, nur ging er von falschen Prämissen aus. Die Quintessenz seiner Reden waren folgende zwei Punkte: 1. Die nationalen Bestrebungen der Polen bilden eine Gefahr für den gesamten Staat; darum muß die preussische Regierung energisch dagegen auftreten. 2. Es ist nicht wahr, daß die preussische Regierung die Polen für Bürger zweiter Klasse ansah oder ansehen ließ.

Auf die Ausführungen des Herrn Ministers könnte man ganze Bände schreiben, doch beschränken wir uns heut auf diese beiden Punkte.

Ad 1. Der Herr Minister behauptet, die Polen beabsichtigten Posen, Preußen und Schlesien von der preussischen Monarchie loszureißen, und sieht bereits das Schreckgespenst eines nationalpolnischen Aufstandes sich nähern. Wäre dies der Fall, dann hätte die preussische Regierung vollständig recht, derartige Gelüste energisch zu bekämpfen. Doch befindet sich der Herr Minister hier in einem sehr starken Irrthum.

Wir denken weder an eine Theilung Preußens, noch an eine Revolution; eine solche werden wir weder jetzt noch später unternehmen. Aus der unglücklichen Geschichte unseres Vaterlandes haben wir die Lehre geschöpft, daß jeder bewaffnete Aufstand uns nur Niederlagen und Bedrückung eingebracht hat. Bei der gegenwärtigen politischen Konstellation wäre ein Aufstand unsererseits eine so wahnsinnige That, daß man sich wundern muß, wie Jemand bei gefunden Sinnen überhaupt etwas Derartiges annehmen kann. Doch selbst für den heut unwahrscheinlichen, für die Zukunft jedoch denkbaren Fall, daß eine Macht, sei es Preußen oder Rußland, gebrochen würde, selbst dann würden wir ruhig sitzen, da eine bewaffnete Einnischung unsererseits nicht uns, sondern dem tertius gaudens zu Gute käme. Ebenso hat uns die Geschichte gelehrt, welch' undankbare Sache es ist, für Andre die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Von Revolution ist also nicht die Rede. Doch könnte hier der Herr Minister fragen: „Wie verträgt

sich diese Stellungnahme mit der für die Polen unverfügbaren Hoffnung, einst die national-politische Existenz wiederzuerlangen?“ Eine Antwort auf diese Frage ist sehr einfach. An die Wiederaufrichtung des Vaterlandes glauben wir und werden wir nie aufhören zu glauben. Wir wissen wohl, daß dies Ereigniß weder morgen noch übermorgen eintreten wird; doch sind wir uns ebenso dessen bewußt, daß der gegenwärtige Zustand des „Kriegs im Frieden“, der das Vermögen der ganzen gesitteten Welt verzehrt, nicht Jahrhunderte währen kann. Früher oder später muß der Augenblick eintreten, wo die europäische Gesellschaft dies Geschwür von ihrem Leibe schneidet, und bei der Umgestaltung der Welt, die sich im moralischen und materiellen Interesse sowohl Deutschlands als auch der übrigen Nationen vollziehen muß, wird sich auch für uns ein Platz finden. Wir wünschen durchaus nicht, daß sich dieser Umschwung auf blutigem Wege vollziehe; im Gegentheil, wir warten mit Sehnsucht auf den Augenblick, wo der technische Fortschritt der Gesittung den heutigen Militarismus ad absurdum führen wird. Komme, was da wolle, was uns betrifft, so ist Eines sicher und wir bitten den Herrn Minister, daß er es sich gut merke: Wir werden uns in keine Abenteuer einlassen!

Within hat die preußische Regierung nicht den geringsten Anlaß, uns zu bekämpfen. Die Pflege unseres heiligen Glaubens, der Muttersprache und der Sitten der Väter kann unter diesen Verhältnissen dem preußischen Staat in keinem Falle schaden. Die Ausführungen des Herrn Ministers entbehren also jeder Grundlage.

Doch hier drängt sich uns eine Beobachtung auf, die wahrscheinlich Herrn Bosse nicht angenehm sein dürfte. Wir wollen nicht annehmen, daß der Herr Minister seine grundlosen und unerviesenen Behauptungen seiner Phantasie verdankt. Wenn er also, was uns der Anstand zu glauben heißt, aus Ueberzeugung gesprochen hat, dann rathen wir ihm, sich in Zukunft besser zu überzeugen, wie die Sachen stehen und alle Berichte, aus welchen niederträchtige Streberei und vielleicht auch Ueberreste Baerensprung'scher Traditionen offen zu Tage treten, in die Ecke zu werfen.

Zweitens müssen wir uns über die Rathlosigkeit und den Leichtsinns der Regierung wundern, die in der Annahme, daß in ihrem Lande ein Aufstand in der Vorbereitung begriffen sei, bisher keine energischen Mittel in Aussicht genommen, keinen Belagerungszustand verhängt, Tausende von Polen nicht nach Kamerun geschickt und keine Verschwörung aufgedeckt hat.

Sie sehen, Herr Minister, zu welchen Ungeheuerlichkeiten, Verblendung und subjektive Ansicht führen können! Und nun zum zweiten Punkt! Hier reichen wenige Worte hin. Abgesehen von den Schwierigkeiten, welche uns die Regierung bei der Entwicklung unserer Nationalität in den Weg legt, wird diese eine Thatfache, daß sie uns die Staatslasten mit tragen heißt, uns jedoch von ihren Aemtern und Beamtenstellen ausschließt, in allen Sprachen der Welt „eine Behandlung zweiter Klasse“ genannt.

Hier haben Sie die Antwort auf Ihre Ausführungen! Wenn Sie, woran wir nicht zweifeln wollen, im guten Glauben gesprochen haben, so müßten Sie, nachdem Sie die Ueberzeugung gewonnen, daß Ihre Ansicht auf irriger Grundlage basiert, Ihren Einfluß ausüben, daß das System geändert werde. Wir wünschen Ihnen das von Herzen. Was das anbetrifft, so haben wir schon schwerere Schläge überdauert, und der Schlag von Ihrer Hand wirkt uns noch nicht nieder!

Aus Nr. 53 des Dziennik Poznański
vom 4. März 1896:

Die Antwort des Herrn Kultusministers Bosse

auf die Ausführungen der polnischen Abgeordneten Motty und v. Szadzewski giebt dem Dziennik Poznański Anlaß u. A. zu folgenden Bemerkungen: „Anlässlich des ministeriellen Bescheides auf die Interpellation unseres Vertreters behaupten wir ganz entschieden, daß die Direktoren der hiesigen Schulen, sowie die Hauptlehrer in den Nachbargemeinden von ihrer vorgesetzten Behörde eine Instruktion erhalten haben, die dahin lautet, daß sie ein polnisches Kind, welches in einer anderen Gemeinde den Religionsunterricht in deutscher Sprache erhalten habe, nicht einer Abtheilung überweisen, in welcher der Unterricht in polnischer Sprache erteilt wird. Die vorgenannten Schulbeamten verfahren auch im Sinne dieser Instruktion. Aus diesem Grunde wurde der aus Gryn hier zugezogene Schüler Krajewski nicht der polnischen Religionsabtheilung zugetheilt, weil er in der Gryn'schen Seminarvorschule den Religionsunterricht in deutscher Sprache erhielt. Dieser Schüler erhielt eine Schulkarte mit der Bestätigung, daß er in die Gemeindegemeinschaft in der St. Martinstraße aufgenommen worden sei und zwar mit dem Vermerk „d.-f.“, auf Grund dessen dem Knaben nicht gestattet wurde, an dem polnischen Sprachunterricht theilzunehmen. Die dieserhalb bei dem Kreisschulinspektor und bei der Regierung erhobene Beschwerde der Eltern war erfolglos. Man berief sich darauf, daß die Schule in der Weise verfahren müsse, weil der Knabe in Gryn den Religionsunterricht in deutscher Sprache erhalten habe. Wir wiederholen, daß dieser Grundsatz allen Kindern polnischer Nationalität gegenüber, die z. B. aus Gurtshin, St. Lazarus, Wilda, Rattaj und Jersitz nach Posen verziehen, zur Anwendung kommt. Wir haben die Schulkarte der Schülerin Franziska Kozielecka in der Hand, welche aus der Schule in Wilda nach der in der Al. Gerberstraße belegenen Stadtschule gekommen ist. Diese Karte enthält neben der Ziffer des Schülerinnenverzeichnisses, neben dem Namen des Mädchens und dem Annahmedatum, in der Rubrik Konfession den Vermerk „f.-d.“ mit der Unterschrift des Direktors Herrn Brendel. Das Mädchen muß bekanntlich den deutschen Religionsunterricht besuchen und ist von der Theilnahme am polnischen Sprachunterricht ausgeschlossen. Um den Herrn Minister zu veranlassen, sich auf amtlichem Wege die Ueberzeugung zu verschaffen, daß er schlecht informiert war, als er die Behauptung aufstellte, daß die Nationalität keines einzigen Kindes in den Schulen unrichtig eingetragen werde und daß kein Kind der Mittelstufe von dem polnischen Sprachunterricht ferngehalten werde, wollen wir hier einige Namen von Schülern hiesiger Schulen anführen, die, obwohl sie polnischer Nationalität sind, die Religion, weil sie in ihren Schulkarten das „stigma“ „d.-f.“ oder „f.-d.“ haben, deutsch lernen müssen. Durch Vermittelung des Direktors Herrn Weymann und des Kreisschulinspektors Herrn Schwalbe kann der Herr Minister durch die Posener Regierung sich von der Wahrheit unserer Behauptung überzeugen. Die Namen sind folgende: Wladislaus Rajdaj, Edmund Rogowski, Stanislaus Piotrowski, Marian Nowicki, Leopold Przybylowicz, Joseph Eroka, Heinrich Smyczynski, Franz Siedziński, Julian Janowski, Stanislaus Gawronski, Stanislaus Wolinski, Joseph Polaczek, Wladislaus Bogulski, Joseph Topolski, Waldemar Pandeci, Boleslaus Dobrowolski, Wladislaus Mickiewicz.

Der Behauptung des Herrn Ministers gegenüber, kein polnisches Kind werde beim Religionsunterricht zu Unrecht der deutschen Abtheilung überwiesen und vom polnischen Sprachunterricht ferngehalten, erlauben wir uns, ihn daran zu erinnern, daß er auf eine diesbezügliche Beschwerde des Schneiders Hoffmann von der Wallischei die Antwort gab, daß er dessen Ausführungen für begründet erachte und deshalb seinen Sohn der polnischen Abtheilung überweisen ließ. Es zeigt sich also, daß die Schule auch in diesem Fall unrecht verfahren habe. Sollte vielleicht der Herr Minister vergessen haben, daß in seiner Gegenwart in der Schule zu Jersitz festgestellt wurde, daß der größere Theil der in der Oberstufe die Religion in deutscher Sprache lernenden Kinder polnischer Nationalität war? Aus der Antwort des Herrn Ministers Bosse dürfte die polnische Gesellschaft zu der Schlussfolgerung kommen, daß sie es, namentlich wenn ihren Kindern Unrecht geschieht, nicht bei den Bescheiden der unteren Instanzen bewenden, sondern sich Beschwerde führend an den Herrn Minister wenden müsse. Ueberhaupt legt uns der Ton in der Antwort des Herrn Ministers, welche er unseren Abgeordneten zu Theil werden ließ, die Pflicht auf, daß wir uns unserer Angelegenheiten mit viel mehr Eifer annehmen."

Aus Nr. 55 des Dziennik Poznański
vom 6. März 1896:

Herr Bosse

erntet bereits die wohlverdienten Vorbeeren. Die Fraustädter Gruppe der H.-R.-L.-Bruderschaft belohnte ihn für sein tapferes Auftreten gegen die angeblichen polnischen Anmaßungen mit einem Glückwunschtelegramm voll warmer Anerkennungsworte. Es ist anzunehmen, daß auch die anderen Gruppen diesem Beispiele folgen werden und daß Herr Bosse nächstens ein größeres Stößchen dieser Art Lobeserhebungen auf seinem Tische liegen sehen wird. Sein Auftreten verdiente auch Anerkennung von dieser Seite. Seine Reden geben den chauvinistischen Aeußerungen der Urheber der antipolnischen Genossenschaft in nichts nach, in einer Beziehung haben sie dieselben noch übertroffen. Wir haben nämlich aus dem Munde der H.-R.-L.-Ritter noch niemals die Behauptung gehört, daß unsere ehrwürdigen Bambergigen Schwestern gefährliche Feinde des deutschen Reiches wären. Die Urhebererschaft dieser Entdeckung kann Herrn Bosse nicht streitig gemacht werden, doch wird ihn wohl auch Niemand um dieselbe beneiden. Dieselbe konnte auch nur in dem nationalen Fanatismus ihren Ursprung haben, zu welchem Herr Bosse sich selbst bekannte. Dies ist am Ende des neunzehnten Jahrhunderts immerhin ein interessantes Geständniß! Das Jahrhundert rühmt sich damit, den Fanatismus seiner Vorgänger gänzlich besiegt zu haben und nur die ungebildeten Volksmassen könnten sich desselben schuldig machen: indessen hat sich in dem Lande der Bildung und der Philosophen ein Minister gefunden, welcher sich öffentlich mit dem Fanatismus brüstet. Fin de siècle!

An einer anderen Stelle sagt der Dziennik Poznański:

„Der Herr Minister hat mit großem Nachdruck eine vom Fürsten Bismarck gebrauchte Redensart, die einem keineswegs glücklichen Plagiat ähnelt, verkündet, daß er sich vor den Polen nicht fürchte. Wir glauben es ihm gern und sind weit entfernt, ihn mit irgend etwas zu schrecken, andererseits aber er-

klären wir ihm, daß wir, obgleich seine Verfügungen empfindlicher und schmerzlicher Art sind und er erklärt hat, daß er von denselben nicht zurückzutreten gedenke, uns vor der Person des Herrn Bosse und seinem deutschen Fanatismus nicht zu sehr fürchten und wir antworten ihm mit dem bei uns bekannten und bewährten Sprichwort: Gott ist größer als Herr Rymysza."

Aus Nr. 10 des Przegląd Poznański
vom 8. März 1896:

Poesie und Wirklichkeit.

Von der Tribüne des preussischen Landtags herab ist wieder ein Echo Bismarckscher Art erklingen, kräftiger jedoch als in den letzten Jahren und nicht allein im Inhalt, sondern auch im Ton an das Urbild aus der Vergangenheit mahnend. Unseren Lesern ist der Wortlaut der Rede des Ministers Bosse aus den stenographischen Berichten der Tagespresse her bekannt; eine Refapitulation dieser neuen Ausgabe des alten und unveränderlichen „Ausrotten“ können wir uns mithin ersparen. Eines nur wollen wir hier zum ewigen Andenken verzeichnen, Eines dem Geist und dem Herzen der Gesamtheit einprägen, Eines gleich einem unbeweglichen Obelisk an der Pforte der polnischen Fraktion aufrichten: Mit satyrischer Geberde und der überlegenen Miene des Jägers, in dessen geschickt aufgestelltem Neze sich das unachtsame Wild gefangen hat, gab der Minister Bosse die kategorische Erklärung ab, daß weder polnische Opposition, noch polnische Liebenswürdigkeit die Germanisirungspolitik der Regierung ändern würden, daß die Polen sich keiner Zugeständnisse gewärtigen sollten und daß der gewohnte Bismarcksche Pfad zur Erstickung des polnischen Elements werde innegehalten werden. Wir heben ferner nachdrücklich hervor, daß die Rede des Kultusministers eine typische Bekundung der Gefühle und des Strebens der Regierung und der deutschen Nation, weder das erste noch das letzte Moment des uralten Kampfes zwischen der germanischen und slawischen Welt, dagegen eine blutige Satyre auf diejenigen politischen Phantasten ist, welche die Versöhnungsfahne auf dem polnischen Dache hielten, und Jeden verwünschten, der die deutsche Falle sah und sich weigerte, den Kopf in die gefährliche Schlinge zu stecken.

Es könnte scheinen, daß der höhnische Jubelschrei des Herrn Bosse und die unzweideutige, stahlharte Ankündigung eines unbarmherzigen Kampfes alle unsere Loyalitätsträumer aus dem Schlafe aufrütteln und der drückenden Gährung der polnischen Politik wieder einen Strom frischerer Atmosphäre zuführen werde. So scheint es und so müßte es sein; — aber dennoch schläft und träumt man dort noch und vertheidigt mit verzweifelterm Fanatismus die verlorene Position. Der Kardinalfehler, welcher die gesammte Versöhnungsaktion der polnischen Fraktion ins Leben rief und einem ungeheuren Theil der Gesamtheit lange Jahre hindurch blauen Dunst vorgemacht hatte, war die Vermengung zweier gesonderter Begriffe: der Politik und der Diplomatie. Das charakteristische Merkmal der ersteren ist Grundsätzlichkeit, das der zweiten der flüchtige Moment. Das polnische Element ausrotten, die Assimilirung aller abweichenden, nationalen Elemente zu vollenden, ein einheitliches Deutschland und in demselben eine einheitliche deutsche Nation zu schaffen, das ist das Prinzip, der Kern, das unabänderliche und stete

Ideal der deutschen Politik. Von Zeit zu Zeit jedoch die Krallen einzuziehen, die unerbittliche Raubjucht mit der Maske der Humanität zu verdecken, das von vornherein zur Vernichtung verdamnte Opfer mit zweideutigen Worten der Hoffnung zu rühren, das ist das praktische Postulat des Augenblicks, die Waffe der Diplomatie. Naturgemäß gab es und wird es in den nationalen Kämpfen unausbleiblich noch Momente geben, wo auch die kleinsten parlamentarischen Gruppen für die Interessen der Regierung Bedeutung gewinnen, und dann werden auf der Tribüne des Landtags, wo heute das strenge und höhnische Knirschen des Ministers Bosse vernehmbar wurde, verführerisches Lächeln und verheißungsvolles Flüstern wahrzunehmen sein; doch ist das nur ein Wechsel des Kostüms, kein Wechsel des uralten und unbeugbaren Prinzips. Die Apostel der Versöhnung haben die Begriffe durcheinander gemengt und gestehen heute noch nicht die oben charakterisirten nothwendigen Abgrenzungen ein. Diesen Träumern dünkt es stets, daß eine demüthige Andacht an den Stufen des Regierungsaltars die Schärfe der Germanisirungspolitik abzuwenden im Stande sei; — keiner von ihnen glaubt an die Unabänderlichkeit der deutschen Bestrebungen; jeder erwartet einen Windwechsel mit einem Kanzler- oder Ministerwechsel und erblickt die Quelle unserer Qual nicht in dem granitenen Prinzip der deutschen Politik, sondern in den persönlichen Anschauungen und Vorurtheilen der einzelnen Leiter der Politik. In Betracht eines derartigen Staars auf den Augen der Polen hat die deutsche Equilibristik ein dankbares Feld für ihre Thätigkeit, und unsere Politiker erinnern an jene fanatischen Anhänger des Spiritismus, welche angesichts der Thatfache, daß alle bekannteren bisherigen Medien früher oder später entlarvt worden sind, voll unerschütterlichen Glaubens behaupten, die Entlarvung von Betrügnern sei durchaus keine Niederlage der Doktrin.

Ein Dogmatismus dieser Art ist stets schädlich, — am schädlichsten jedoch da, wo er auf dem Gebiet politischer Kämpfe das Geschick von Millionen lenkt. Da ihn nun keine Enttäuschung, kein Ministerhohn, kein noch so erschütterndes minus der Resultate zu brechen im Stande ist, so muß er durch die Kraft der bis heute leider noch apathischen oder leichtgläubigen öffentlichen Meinung in Fesseln gelegt werden. Dieselbe beginnt zwar mit immer größerem Mißtrauen die Berliner Illusionen zu betrachten, ist jedoch bis heutigen Tages noch nicht so radikal ernüchtert, um die sophistischen Märchen, mittelst deren die Repräsentanten der Versöhnungspolitik ihre Niederlage bemänteln, zu widerlegen. Diese Märchen sind sämtlich nach einer Schablone, bald geschieht, bald erzählpflichtig geschmiedet, und ihr Zweck ist stets ein und derselbe: die allgemeine Aufmerksamkeit von dem Kern der Sache, von dem prinzipiellen Fehler abzulenken. Die Vertreter der Versöhnungsidee können die Psychologie der Massen wohl und wissen wie verlockend für das breite Publikum Berichte von versteckten politischen Triebfedern sind; darum beginnt man nach jeder Niederlage über „Privatgespräche zwischen Abgeordneten und Ministern“, häusliche Intriguen innerhalb der polnischen Fraktion u. s. w. vertraulich zu flüstern. Das macht intriguant, weckt in den Hörern das stolze Bewußtsein, gewisse Geheimnisse der höheren Diplomatie erlaucht zu haben und zerstreut die Aufmerksamkeit oder lenkt sie vielmehr auf Triebfedern hin, die entweder gar keine oder nur untergeordnete Bedeutung haben. Als z. B. von der Landtagstribüne herab Sympathiebezeugungen für den H.-R.-T.-Verein laut waren, und diese Worte wieder den Glauben der Gesamt-

heit an die Versöhnungspolitik zu erschüttern drohten, da verbreitete man von Berlin aus das Gerücht, — an alledem sei die Geschwätzigkeit eines der Abgeordneten schuld. Man sagte, der Minister habe vertraulich versprochen, gegen die H.-R.-T.-isten aufzutreten zu wollen; einer der polnischen Deputirten habe sich vor Herrn v. Tiedemann oder v. Hansemann des Versprechens gerühmt; dieser sei zum Minister geeilt, habe Lärm geschlagen und eine Sympathiebezeugung für die organisirten Ausrotter des polnischen Elements ausgewirkt. . . Diesem Geschwätz steht die Unsinngkeit klar an der Stirn geschrieben, und dennoch glaubten es die Leute, daß der Herr Minister, als ihm ein polnischer Abgeordneter gepfiffen, polnisch getanzt habe, daß er aber ins deutsche Tempo verfallen sei, als ein deutscher Abgeordneter aufgespielt habe. Die Versöhnungsparteiler hatten ihren Zweck erreicht. Die Menge hörte auf, die sensationelle Ministerrede als eine Niederlage der Versöhnungspartei, als eine beachtenswerthe Befundung der bedrohlichen Gefinnung der Regierung anzusehen, sondern erblickte in ihr nur die Folgeerscheinung polnischer Geschwätzigkeit.

Gegenwärtig fangen augenscheinlich wieder solche Neuigkeiten zu kursiren an. Man sagt uns, Herrn Bosse's Rede sei keineswegs der Ausdruck der von der Regierung gehegten Ueberzeugungen, sondern persönliche Rache eines ambitiosen Reimschmiedes, den Herr Mottly unnöthiger Weise an die schlechten, einst „in des Lebens lyrischem Mai“ verbrochenen Verse erinnert habe. Ferner sagt man, die Regierung habe i. J. dem Minister Bosse den Auftrag ertheilt, mit der polnischen Fraktion in Sachen der Militärvorlage zu unterhandeln; dieses Handelsgeschäft soll den Stolz des hoffärtigen Deutschen verletzt haben, und seit dieser Zeit lechze derselbe danach, es denen heimzuzahlen, diejenigen zu erniedrigen, mit denen er einst wegen der Stimmen habe feilschen müssen; nunmehr habe er die Gelegenheit benützt, um den Abgeordneten zu zeigen, wie er sie verachte. „Aber der Minister Bosse und die Regierung, — das sind zwei verschiedene Sachen!“ So spricht man in Stadt und Provinz, ja, selbst in der Presse haben diese Gerüchte bereits Wiederhall gefunden. Wir sprechen den Repräsentanten des Versöhnungsgedankens nicht den guten Glauben ab, — nehmen im Gegentheil an, daß sie in ihrem Dogmatismus entweder wirklich an die der Menge plausibel gemachten Beweggründe glauben oder bewußt lügenhafte Legenden dichten, diese diplomatische Lüge aber zur Rettung ihres politischen Kredits, dem nach ihrer Meinung früher oder später die Sonne scheinen müsse, für nothwendig halten. An diese Sonne darf jedoch die Volksgesamtheit nicht glauben; aus dem germanischen Himmel wird nur einmal über das andere der Blitz auf uns herniedersfahren. Die Versöhnungsdiplomatie hat uns nichts gegeben und kann uns nichts geben. Der unbarmherzige Kampf gegen das polnische Element ist unbeugsames Prinzip der preussischen Politik: Das ist unsere innerste, auf die Geschichte, die Erfahrung und die Logik gestützte Ueberzeugung.

Aus Nr. 55 des Oredownik
vom 6. März 1896:

Ausländische Agitation.

Von beachtenswerther Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Vorwurf, den der Kultusminister der nationalen Bewegung des polnischen Volkes gemacht hat, (daß sie nämlich unter

dem Einfluß der ausländischen Agitation stehe), höchstens die internationalen Beziehungen, nicht aber die polnische Bevölkerung unter preußischem Szepter betreffen kann. Wir haben jüngst schon bemerkt, daß man für diese Agitation, sofern sie wirklich besteht, die polnische Bevölkerung in keiner Weise verantwortlich machen kann.

Der Herr Minister Bosse hat sich über diese Agitation beschwert, hat ihr Pläne zugeschrieben, welche die internationalen Beziehungen trüben könnten, hat von der Möglichkeit der Losreißung Oberschlesiens, von der Wiederaufrichtung Polens gesprochen, hat jedoch nicht einen Beweis dafür anzuführen vermocht, daß die unter preußischer Herrschaft befindliche polnische Bevölkerung in irgendwelcher Form in die Pläne dieser ausländischen Agitation verwickelt sei, welche allerdings mindestens eine Störung der internationalen Beziehungen anstreben würde.

Es ist anzunehmen, daß ein Minister der preußischen Monarchie nicht von einer ausländischen Agitation sprechen würde, wenn er nicht Beweise dafür hätte. Welches der Werth dieser Beweise ist, ob der Herr Minister sie selbst geprüft oder sich auf die Ansicht seiner Räte und weiterer Informanten verlassen hat, das müssen wir natürlich dahingestellt sein lassen. Daß der Herr Minister selbst dieser Agitation internationalen Charakter beimißt, ersieht man aus der von ihm angewandten Einschränkung, daß er nämlich die anständigen Elemente auf jener Seite der Grenze nicht für diese Agitation verantwortlich mache. Diese Einschränkung kann von dem Herrn Minister sowohl mit Rücksicht auf Rußland als auf Oesterreich angewandt worden sein, wo gegenwärtig an der Spitze des Kabinetts ein Pole steht, der sich des Vertrauens des Kaisers Franz Joseph erfreut. Diese Einschränkung hebt in Nichts das internationale Merkmal jenes Vorwurfs, den uns der Herr Minister gemacht hat, auf, denn außer jenen anständigen Elementen können sich im Auslande sowohl auf russischer als auch auf österreichischer Seite andere Elemente befinden, von denen zu erwarten wäre, daß sie in Wirklichkeit eine Agitation in dem von Herrn Minister Bosse angedeuteten Sinne zu uns herüber verpflanzen.

Wir müssen gestehen, daß wir von einer Agitation dieser Art, die unter der polnischen Bevölkerung Preußens betrieben würde, bisher nichts gehört haben. Sie hätte sich höchstens in literarischer Form vollziehen können. Zwar bestehen jenseits der Grenzen Preußens polnische Zeitschriften, die dem Volke in verschiedenartiger Form den Glanz des Polens von einst in Erinnerung bringen und kräftig an die polnischen Herzen klopfen, um in ihnen den Glauben an die künftige Unabhängigkeit Polens zu wecken. Auch über Preußisch-Schlesien sind einige mehr oder weniger in diesem Geiste verfaßte Artikel erschienen. Das würde jedoch nicht hinreichen, um die Behauptung des Herrn Ministers zu begründen.

Wenn man überhaupt von einer solchen Agitation reden kann, so hat man ihre Quellen in denjenigen ausländischen Elementen zu suchen, die in der polnischen Bevölkerung unter preußischem Szepter die letzte Etappe des noch nicht bezwungenen Westslaventhums erblicken. Die slavische Idee macht unter den slavischen Völkern in der That große Fortschritte. Die Jungtschechen betonen sie überall, nicht allein bei sich zu Hause, sondern auch im Reichsrathe in Wien. Dasselbe thun die Kroaten gegenüber den Ungarn. In Rußland hat der Panславismus ein eigenes Organ in einem bekannten Verein, welcher für die „Slavenbrüder“ Fonds sammelt und in verschiedenen politischen Parteitagungen Anhänger zählt. Für uns preußische

Polen ist die Wahl des Abgeordneten Radwanek in Oberschlesien in nationaler Beziehung eine Thatfache von großer Tragweite; in internationaler, also politischer Beziehung ist sie nur etwas Geringfügiges. Sie kann jedoch den Anhängern der slavischen Idee in Oesterreich und Rußland hinreichen, um sie in ihre politischen Spekulationen zu ziehen und ihre fantastischen Pläne darauf zu bauen, wobei sie in dem Systeme Anregung finden, das gegenwärtig mit Bezug auf die polnische Bevölkerung Preußens in Uebung ist. Auch das ist möglich, daß ähnliche Gedanken die Köpfe der Polen diesseits der Grenze befangen machen.

Betrachtet man die Sache von diesem Standpunkt aus, so kann man sich nicht wundern, daß der Herr Kultusminister als Preuze und Deutscher dieser Thatfache wesentlichste Bedeutung beimißt. Was können wir Polen jedoch für diese ausländische Agitation, wenn eine solche wirklich aus derartigen Quellen entspringt? Was können wir preußische Polen dafür, denen von amtlicher, ministerieller Stelle alltäglich systematisch eingeredet wird, wir bürden in unseren Busen nur revolutionäre Gedanken und seien gefährlich und verdächtig, während wir den preußischen Monarchen seit einem Jahrhundert in allen Kriegen dienen, Leib und Blut zum Opfer bringen und friedlich den Landesgesetzen Genüge thun? Einzelne deutsche Blätter schreiben von uns wie von einer politischen Pestbeule im preußischen Organismus, stoßen uns formell aus den preußischen Grenzen, und zum Ueberflusse machen uns die preußischen Minister Vorwürfe wegen ausländischer Agitation.

Was sollen wir denn nun anfangen, wenn der Wind einen Papiersegel unter uns weht mit Deklamationen über das Thema: „Verzagt nicht! Das Slaventhum verfügt noch über unverbrauchte Kräfte! Ihm gehört die Zukunft! Früher oder später kommt es zur Auseinandersetzung zwischen dem Slaventhum und dem alten Europa!“ Haben wir dann die Macht, einer solchen Agitation vorzubeugen? Sogar gegenüber dem Vorwurf des Herrn Ministers Bosse sind wir wehrlos! Wir wissen bisher nichts davon, daß die polnische Bevölkerung unter preußischer Herrschaft durch die ausländische Agitation befangen gemacht und bethört worden sei.

Gegenüber diesem neuen Vorwurf werden wir dieselben bleiben. In politischer Beziehung sind wir Unterthanen der preußischen Monarchie, die dem Kaiser, der Regierung und dem Staate geben, was ihre Pflicht ist, in nationaler und zivilisatorischer Hinsicht wollen wir Polen sein und als solche unsere nationalen Eigenthümlichkeiten vertheidigen und fördern.

Aus Nr. 52 des Dziennik Poznański
vom 3. März 1896:

Betrifft den Vaterländischen Frauenverein.

Nowa Rawa, den 28. Februar.

Im Oktober 1895 hatte der Vaterländische Frauenverein hier selbst eine Hauswirthschaftsschule gegründet und sich an den hiesigen Magistrat mit der Bitte gewendet, ihm zu diesem Zwecke eine Beihilfe von 150 Mk. zu gewähren. Der Magistrat hat, trotz des von den polnischen Stadtverordneten erhobenen Einspruchs, den Betrag verdoppelt und 300 Mk. bewilligt. In diesem Jahre ist, obwohl der vorerwähnte Verein einen diesbezüglichen Antrag noch gar nicht gestellt hat und es noch gar nicht feststeht, ob derselbe eine Beihilfe nöthig haben wird, der Beitrag unter den

laufenden Ausgaben etatisirt worden. Vergebens protestirten wieder die polnischen Stadtverordneten dagegen, indem sie hervorhoben, daß man doch zunächst abwarten müsse, welche Früchte die Schule tragen und ob sie der Unterstützung würdig sein werde — die Mehrheit bewilligte 300 Mk. und fertig war die Sache. Wie wir erfahren, wird auch der Landrath im Kreistage einen ähnlichen Vorschlag machen. Die deutschen Frauen brauchen sich daher um ihr Werk nicht zu sorgen, denn die Mittel fallen ihnen von selbst in den Schoß. Die Schule besuchen vorwiegend polnische Kinder und der Unterricht wird in deutscher Sprache erteilt. Es ist dies also eine neue Verdeutschungsanstalt in einem menschenfreundlichen Gewande und diese Art Anstalten sind die gefährlichsten. Bis zu welchem Grade jedoch die Ansprüche auf deutscher Seite wachsen, beweist der folgende Fall: Zu Gunsten dieser Schule fand hier vor Kurzem eine Liebhaber-Theatervorstellung statt. Die Ankündigung derselben erfolgte nur in einem deutschen Blatte und nur mittelst deutscher Theaterzettel, trotzdem drückte man in dem deutschen Blättchen seine Verwunderung darüber aus, daß die polnische Bevölkerung der Vorstellung fernblieb. Also keineswegs eingeladen und nicht darum erlucht, sollen wir mit unserem Gelde eine Anstalt unterstützen, welche ungeachtet ihrer angeblichen menschenfreundlichen Bestrebungen eine Verdeutschungsanstalt ist und bleibt, so lange nicht der polnischen Sprache ihrer Schülerinnen die ihr gebührenden Rechte eingeräumt worden sind! Diese Verwunderung war mindestens nicht taftvoll!

Aus Nr. 48 des Lech, Gazeta Gnieźnieńska
vom 27. Februar 1896:

H.-R.-T.

Am Freitag, den 21. Februar fand in Bromberg eine Versammlung des dortigen Vereins zur Förderung des Deutschthums statt. Ein dortiger Gymnasial-Professor hielt einen Vortrag über die Aufgabe und den Zweck, sowie über die bisherige Entwicklung des Vereins und bemerkte zum Schluß, daß der leitende Gedanke des Vereins bei allen seinen Bestrebungen der sei, der polnischen Bevölkerung der Provinz die Ueberzeugung einzuprägen, daß sie mit dem deutschen Kaiserreich unzertrennlich verbunden sei.

Das Gnesener polnische Blatt, der Lech, bemerkt dazu folgendes: „Was wird zu dem klaren und offenen Programm der H.-R.-Tisten der jetzige Minister des Innern, Se. Excellenz Freiherr von der Hede sagen? Wird er ebenfalls, wie sein Vorgänger von Koeller, behaupten wollen, daß die in's Leben gerufene Bruderschaft ein Unschuldslamm ist, daß dieselbe, ihre Thätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete entfaltend, dieselben Rechte, wie wir Polen besitzt. Die H.-R.-T.-Bruderschaft ist, wie dies sogar auch ein Ministerverstand zugeben wird, ein politischer Verein in des Wortes vollster Bedeutung und zwar nicht, wie die anderen Vereine, welche an der politischen Aufklärung ihrer Mitglieder arbeiten, sondern ein organisirter, für den Staat äußerst gefährlicher Angriffsverein. Wie jeder Staat, so muß auch die preußische Monarchie für die Erhaltung der Einigkeit und des Friedens unter allen Nationalitäten Sorge tragen. Geschieht dies aber in Berlin? Unsere diesbezüglichen Zweifel wird wohl nächstens eine Erklärung des Freiherrn von der Hede beseitigen, denn unserer Ansicht nach werden unsere Landtagsabgeordneten Se. Excellenz auf die für den Staat feindliche Thätigkeit der H.-R.-Tisten aufmerksam machen. Gelegenheit hierzu werden die jetzigen Statsberathungen bieten.“

Aus Nr. 57 des Ogedownik
vom 8. März 1896:

Von dem Vorsitzenden des Posener Sokol erhalten wir folgende Zuschrift:

Posen, den 6. März 1896.

Geehrte Redaktion!

In Beantwortung Ihres Artikels, betreffend eine angebliche Antastung des eisernen Fonds des Sokolvereins bitte ich ergebenst um Aufnahme folgender Aufklärung:

Für die Entwicklung der Sokolideen auf preußischem Gebiete hat der allgemeine Sokolkongreß außerordentliche Bedeutung. Wir veranstalten denselben, damit der vernachlässigte Kultus der physischen Gesundheit, des Muths und der Disziplin in weiten Kreisen der Gesammtheit tiefer und breiter Wurzel fasse, und Niemand wird wohl bestreiten können, daß große Turnspiele, auf welche die Volksmassen schauen, das Sokolthum erfolgreich ausbreiten. Ersichtlich fordert jeder derartige Kongreß fürs Erste wesentliche Opfer. Die Einnahme deckt zwar gewöhnlich die Ausgabe, ja übersteigt sie oft, doch läßt sich wohl eine große Sokolfestlichkeit kaum ohne ein größeres Anlagekapital veranstalten. Der Ausschuß des Posener Sokol hat darum beschloffen, in erster Linie die Vereinskasse, welche ungefähr 2000 Mark besitzt, hierzu in Anspruch zu nehmen, demnächst zur Deckung der Unkosten des Kongresses die Einkünfte aus den Konzerten und Sommervergnügungen vom 1. Januar an bis zum Termin des Kongresses, nach den bisher gemachten Erfahrungen zum mindesten 1200 Mark, zu verwenden, und erst in dritter Reihe, wenn die Ausgaben die muthmaßliche Summe übersteigen sollten, sich für jeden Fall eine dem eisernen Baufonds zu entnehmende Anleihe bis zur Höhe von 2000 Mark zu reserviren. Die Grundsätze des eisernen Fonds verletzt dieser Beschluß durchaus nicht, denn ebenso wie die Bank der Industriellen von dem Verein den eisernen Fonds entleiht, steht dem Verein das Recht zu, diesem Fonds eine Anleihe zu entnehmen. Eine Streitfrage ist nur der Punkt, ob der Sokolverein eine sichere Anlagestelle für das Kapital von 2000 Mk. ist; und mit Bezug hierauf haben die Kongreß-Kommission sowie vier Fünftel der in der Monatsversammlung anwesenden Mitglieder nach langem Berathen und Ueberlegen alle Zweifel aus folgenden Gründen für unbegründet erachtet: 1) Die Einkünfte des Turnertages können vielleicht, wenn die Umstände ungünstig sind, nicht alle Ausgaben decken, zum mindesten werden sie aber die Anleihe aus dem eisernen Fonds, die gewissermaßen die erste Hypothek bildet, decken. 2) Selbst wenn man den fast undenkbaren Fall annähme, daß die Einnahme bei dem Kongreß nicht eine Mark ausmache, so wäre doch der Sokolverein, dessen Jahreseinnahme über 2000 Mk. beträgt, im Stande, seine Schulden binnen einem, höchstens zwei Jahren, zu decken.

Die Bürgschaft, welche also der Verein bietet, ist durchaus sicher und von einer Beeinträchtigung des eisernen Fonds kann nicht die Rede sein. Alle übrigen, in der Monatsversammlung gemachten Vorschläge, um ein Garantiekapital zu sammeln, das selbst bei noch so bescheidenem Umfang des Kongresses unerlässlich nöthig ist, bewegten sich im Bereiche der Phantasie, z. B. das Projekt, jedes Mitglied des Sokol mit 5 Mk. zu besteuern. Der einzige Ausweg war die Anleihe aus dem eisernen Fonds, und diesen Ausweg diktierten sorgfältige Erwägung und die fest begründete Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Baufonds keine Schädigung erleiden kann.

Dr. Wladislaus Rabski,
Vorsitzender des Vereins Sokol in Posen.

Aus Westpreußen.

Aus Nr. 28 der Gazeta Gdańska
vom 10. März 1896:

Ein polnischer Volksverein für Dzieronzno und Umgegend

ist am 1. März in der genannten Ortschaft gegründet worden. Derselbe zählt 63 Mitglieder.

Aus Nr. 28 des Pielgrzym
vom 7. März 1896:

Aus der Diözese.

Woher im Kultusministerium die Berichte über die Ordensschwestern kommen darüber kann ich eine Aufklärung geben.

Gelegentlich der Einführung eines gewissen Pfarrers ließ sich der Landrath bei Tische darüber aus, wie er auf Befragen an den Minister berichtet hätte, als man die Erlaubniß nachgesucht habe, in der Nähe ein Kloster zu gründen. „Ich berichtete dem Minister, daß es eine gefährliche Sache sei, die Niederlassung von Ordensschwestern zu gestatten, da dieselben international und reichsfeindlich seien.“ Als ich darauf hin entrüstet rief: „Wie kommen Sie dazu, die Ordensschwestern in die Politik zu mischen?“ und auf beiden Seiten halb im Scherz noch schärfere Worte fielen, zeigte der Herr Landrath auf die drei Gensdarmen, die er bei sich hatte. Eine ebenso energische, halb scherzhafte Antwort wurde ihm meinerseits zu Theil. Denn sonst war dieser Landrath ein guter Mensch; er suchte sich nur zu helfen, wie er konnte, wenn auch auf Kosten der an und für sich schon armen Polen; das ist jetzt so Mode.

Indessen sollte es dem Herrn Landrath nicht besonders glücken. Als er durch Kartenspiel den Rest der polnischen Besizer loswerden wollte, ruinierte er sich selbst und seine Kartensfreunde mit. Mit der Zeit verbrachte er seine Kapitalien und ein Gütchen, selbst in Staatskassen waren Fehlbeträge, die seine Freunde noch rechtzeitig deckten. Es wäre ihm nämlich noch bedeutend schlechter gegangen. Er endet irgendwo als Magistratschreiber. Wahrscheinlich haben ihn sein Patriotismus und die Berichte über die Ordensschwestern vor etwas Schlimmerem bewahrt. In meiner Gegenwart drückte derselbe Landrath, als ich von ihm unbemerkt in der Gaststube mit einem gewissen hannoverschen Domänenpächter und einem sächsischen Gutsbesizer, mit denen ich vertrauten Verkehr pflog, zusammensaß, laut seine Freude darüber aus, daß seine Freunde vom Kartentische, die Polen nämlich, bald betteln gehen würden, während die Deutschen in die Höhe kämen. Daraufhin sprach der Sachse an unserm Tische mich laut so an, daß der Herr Landrath sich nicht nur weiterer Ergüsse enthielt, sondern sich ein andres Zimmer zur Nachtruhe ausbat und sich empfahl. Solcher Leute Berichte sollen amtlichen Werth haben!

Aus Nr. 29 der Gazeta Grudziadzka
vom 10. März 1896:

Aus Melno oder Grutta

wolle man uns sofort berichten, ob es wahr ist, daß, wie wir im letzten Augenblick erfahren haben, Herr Bieler denjenigen polnischen Arbeitern, die Mitglieder

des dortigen Volksvereins sind, gedroht hat, ihnen den Dienst aufzukündigen, wenn sie nicht auf der Stelle aus dem gedachten Vereine austräten. Es scheint uns das nämlich unglaublich.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 18 der Gazeta Opolska
vom 3. März 1896:

Oppeln, den 2. März 1896.

Ungleiches Maas.

In Ramin, Kreises Oppeln, hatte der dortige polnische Verein die Absicht, vor Beginn der Fastenzeit eine Liebhaber-Theatervorstellung zu veranstalten und zwar sollte das Stück „Przegral wojne“ (Er hat den Krieg verloren) gegeben werden, welches acht Tage früher in Oppeln und auch früher schon in anderen Ortschaften Preußens gegeben worden ist. Das Stück ist humoristischen Inhalts und enthält nichts, was die Staatsicherheit gefährden könnte. Der Amtsvorsteher verweigerte die Erlaubniß, (bekanntlich ist nur eine Bescheinigung erforderlich) und forderte die Uebersetzung des Stückes. Selbst der Hinweis des Vereinsvorstandes auf die Thatsache, daß das Stück bereits in Oppeln gegeben worden sei, half nichts. Die Angelegenheit bleibt daher so lange in der Schwebe, bis der Verein anderweite Schritte thut, die er durchaus thun mußte. — Eine andere Sache: In Radlubik bei Gogolin beabsichtigt der Verein „Zgoda“ (die Eintracht) eine Theateraufführung zu veranstalten. Der Amtsvorsteher ist willens, die Erlaubniß hierzu zu erteilen, wenn der Verein eine Abschrift des Stückes (vielleicht eine Uebersetzung? — Red.), oder eine amtliche Bescheinigung darüber beifügt, daß das betreffende Stück bereits ein Mal unbeanstandet aufgeführt worden sei und die Abschrift des Stückes sich bei der betreffenden Polizeibehörde befinde. Was also der letztere Amtsvorsteher verlangt, das wollte der Erstere nicht annehmen, obwohl der Verein bereit war, Beweise beizubringen, daß das Stück in Oppeln gegeben wurde. Möchten doch die Herren Minister, namentlich mit Rücksicht darauf, was der Herr Minister Bosse gelegentlich der Statsberathungen des Kultusministeriums über die gerechte Behandlung der Polen gesagt hat, tiefer darauf eingehen, wie verschieden doch der Maßstab der Gerechtigkeit ist, dessen sich die kleineren Staatsbeamten der polnischen Bevölkerung gegenüber bedienen. Es dürfte aber ferner auch in Erwägung gezogen werden, wie wenig Gesetzkennntniß namentlich die kleineren Beamten besitzen, wenn dieselben sich so widersprechende Verfügungen erlassen. Wir müssen uns auf die wenigen Worte beschränken, doch könnten wir gerade über diese Sachen ganze Bände schreiben, denn diese beiden Thatiachen bilden nur einen neuen Beitrag zu den zahlreichen anderen, viel wunderlicheren Anordnungen, die fortwährend, so zu sagen, auf der Tagesordnung stehen.

Aus Nr. 28 des Katolik
vom 5. März 1896:

Auflösung einer polnischen Versammlung.

Behufs Gründung eines polnischen Handwerkervereins fand am Sonntag den 1. März d. Js. in Lipine in Oberschlesien eine polnische Versammlung statt. Der dortige Ortspfarrer Ronczka war vorher

schon gegen die Gründung eines solchen Vereins aufgetreten. In jener Versammlung traten deren Vorsitzender und zwei andere Personen für die Vereinsgründung ein, der dortige Vikar Orlinski aber erklärte sich mit allem Nachdruck dagegen. Als der Leiter der Versammlung einem Redner, welcher sich ebenfalls gegen die Gründung des Vereins aussprach, das Wort entzog und ihm dasselbe nicht wieder ertheilen wollte, hielt es der die Versammlung überwachende Herr Polizei-Kommissarius Mädler für angezeigt, sich von seinem Sitz zu erheben und den Vorsitzenden zu fragen, ob er dem Redner das Wort entzogen habe und den Redner, ob er weiter sprechen wolle? Als die beiden bejahende Antworten gaben, löste der Kommissarius die Versammlung auf. Der Katolik macht hierzu seinerseits die Bemerkungen: „Unserer Ansicht nach war die Auflösung, wenn dieselbe in der oben geschilderten Weise erfolgt ist, eine gesetzwidrige. Der Vorsitzende der Versammlung ist der Wirth, und er allein hat das Recht, das Wort zu erteilen oder zu entziehen, dies bleibt vollständig seinem Ermessen überlassen. Die Polizei ist nicht befugt, sich in die Rechte des Vorsitzenden einzumischen und Herr Mädler hatte nicht das Recht, den Vorsitzenden danach zu fragen, wonach er eben gefragt hatte, am allerwenigsten aber war er berechtigt, die Versammlung aufzulösen. Die Polizeibeamten sind in den Versammlungen nur zu dem Zwecke da, um auf Ordnung zu halten und darüber zu wachen, daß Niemand das Vereinsrecht und die gesetzlich gesicherte Freiheit der Versammlungen mißbrauche. Selbstverständlich muß gegen Herrn Mädler der Beschwerdeweg beschritten und gebeten werden, daß die höheren Behörden den ihnen unterstellten Beamten die Rechte der Bürger zu kürzen untersagen.“

Aus Nr. 9 der Praca (Beiblatt zum Katolik)
vom 3. März 1896:

Beschwerden der Bergarbeiter.

Koßberg.

In unserem lieben Blättchen Praca habe ich schon wiederholt Beschwerden der Arbeiter darüber gefunden, daß sich das Alters- und Invaliden-Versicherungsamt nicht genügend der alten und invaliden Arbeiter annimmt und diese, obwohl sie ihrer Pflicht in Bezug auf das Einkleben der Marken genügten, auf die Auszahlung der ersten Räte von dem Versicherungsamt mitunter monatelang warten müssen. Dieses war der Fall mit meinem Vater. In Folge Schwäche und vorgerückten Alters hörte er bereits am fünfzehnten August v. Jahres auf zu arbeiten; er zahlte regelmäßig durch 4½ Jahre seine Beiträge und sogar der Arzt erklärte ihn für arbeitsunfähig. Seine Papiere waren in bester Ordnung und wurden an das Versicherungsamt in Breslau abgeschickt. Es sind nunmehr bereits 6½ Monate verstrichen, ein Erfolg ist jedoch bis jetzt nicht wahrnehmbar. Aus diesem einen Falle kann man deutlich sehen, daß die Arbeiter vollständig Recht haben, wenn sie sich über das Versicherungsamt beschweren.

Zabrze.

Am 22. Februar nahmen mich die Vorschufarbeiter mit, um zu sehen, wie dort „Vorschuf“ gezahlt wird. Mir fiel gleich das Zimmer auf, in welchem ausgezahlt wird. Es ist dies ein kleiner Flur, 4 Quadratmeter groß, und hier versammeln sich die Arbeiter zur Empfangnahme des Vorschusses. Die

Nachtschichtarbeiter wurden zuerst ausgezahlt, die Tagarbeiter erst nach 6 Uhr. Dabei herrscht ein großes Gedränge, denn ein jeder will der Erste sein. Würde man mit der Auszahlung um 4 Uhr beginnen, so würde kein Gedränge sein, der auszahlende Beamte kommt jedoch erst später. Dann werden Name und Ziffer aufgerufen und in den Listen nachgeschlagen, was sehr zeitraubend ist. Würde man nach den Buchstaben gehen, so würde sich jeder nach der Reihenfolge derselben hinstellen. Früher herrschte eine andere Ordnung. Der Wunsch der Arbeiter geht dahin, Herr Vorsig möge sich der Sache annehmen und Abhilfe schaffen.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 59 des Oredownik
vom 11. März 1896:

Berlin, 9. März.

Ich theile ihnen mit, daß dieser Tage hier eine Kreditgenossenschaft gegründet worden ist. In den Vorstand wurden gewählt Herr Dr. Tempiski zum Direktor, der Kaufmann Herr Kufalka zum Rendanten und Herr Schneider Verkan zum Kontrolleur. Alle drei Herren sind den Polen Berlins gut bekannt.

In den Aufsichtsrath ist u. A. der Abgeordnete Pfarrer Wawrzyniak gewählt worden. Es existiren noch andere Projekte, doch wer weiß, ob sie zustande kommen werden.

Aus Nr. 51 des Kuryer Poznański
vom 1. März 1896:

Erklärung.

Die Unterzeichneten geben der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß sie den Vereinen einmal für immer den katholischen Charakter im Sinne des heiligen Vaters sichern, indem sie der ehrwürdigen Geistlichkeit in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit innerhalb der Vereine jede Gewalt zugestehen. Wenn die Polen in den Vereinen sich in Angelegenheiten, die weder Religion noch Sitte betreffen, die Unabhängigkeit des Handelns vorbehalten, so ist das nicht so zu verstehen, als hätte der Geistliche nun in diesen Angelegenheiten nichts mitzureden; im Gegentheil, er kann auch dann dem Verein mit Rath dienen, hat jedoch nicht das Recht zu fordern, daß man sich rückhaltlos seinem Willen füge, besonders dann, wenn das Sichanpassen an seine Forderung der Nationalität der Mitglieder Schaden bringen könnte.

Indem wir nun da Unabhängigkeit für uns in Anspruch nehmen, wo es sich um unsre nationale Sache handelt, machen wir nur von dem uns seitens der Verfassung und von Gott verliehenen freien Willen Gebrauch. Wie der Deutsche seine nationalen Interessen keinem Franzosen anvertraut, so werden auch wir uns nicht der Gnade von Personen anderer Nationalität überlassen, sondern werden selbst darüber wachen, daß wir unsre geliebte polnische Sprache nicht verlieren. Wer uns dafür aus der Kirche hinauswerfen oder an der Betheiligung an den Prozessionen zurückweisen wollte, der beginge eine Sünde, wie sie ohne Zweifel der Mißbrauch religiöser Heiligtümer zu weltlichen Zwecken darstellt. In der Kirche hat man Gott zu dienen, nicht der Politik. Gegen die Störung des Friedens in unsern Vereinen durch Anregung verschiedener peinlicher Angelegenheiten

und durch Aufhekung der Mitglieder gegen die Vor-
sitzenden legen wir hiermit öffentlich Verwahrung ein.
Wer für unsern Freund gelten will, muß Liebe und
Eintracht und nicht Streit und Haß in die Vereine
tragen.

Wir protestiren auch gegen die von polenfeind-
lichen Leuten ausgestreuten Mittheilungen, die pol-
nischen Vereine besaßen sich mit Politik. Das ist
nicht wahr, denn die Statuten schließen politische An-
gelegenheiten ausdrücklich aus den Vereinen aus.
Auch ist uns nicht bekannt, daß die Polen in der
Fremde sich mit dem Gedanken tragen, im Schooße
der bestehenden Parochien besondere kirchliche Paro-
chien für die Polen zu gründen. Das ist eine Er-
dichtung von Leuten, welche die Absicht haben, unsre
Mitbürger durch dieses Schreckmittel ungünstig für
uns zu stimmen.

Wir sind und bleiben bis zum Tode Katholiken
und Polen, denn als solche hat uns der Gott ge-
schaffen. Indem wir Gott geben, was Gottes ist,
und dem Kaiser, was des Kaisers ist, behalten wir
ein ruhiges Gewissen, für das Aergerniß aber, das
in diesen Gegenden angerichtet wird, werden sich An-
dere vor Gott zu verantworten haben.

Das erklären und bestätigen wir durch unsre
eigenhändigen Unterschriften.

Bochum, den 23. Februar 1896.

Lorenz Mikolajczak, Bruch; Stanislaus Kwasnik,
Bruch; Johann Korpus, Riemke; Andreas Jdczak,
Bruch; A. Beszczynski, Gelsenkirchen; W. Staszyl,
Günnigfeld; Bernhard Kozenski, Günnigfeld; St.
Adamski, Bochum; Peter Szul, Wattenscheid; Ignaz
Kwasniewski, Höntrop; Val. Plofarz, Rotthausen;
Peter Kurzawa, Gelsenkirchen; Franz Stanek, Rott-
hausen; Fr. Dopierala, Altenbochum; Michael Kuba-
szynski, Altenessen; Michael Stanek, Oberhausen;
Johann Koftuj, Hadinghorst; Anton Bauer, Bochum;
Albert Chudy, Caterberg; St. Kocik, Caterberg;
Albert Ratajczak, Steele; Fr. Rybacki, Dortmund;
Peter Wojnyjak, Recklinghausen; Paul Scheuer, Bor-
beck; Vinzent Konopka, Bottrop; Johann Radecki,
Bottrop; Peter Grzesiel, Castrop; Michael Stachowski,
Sodingen; Ludwig Gbiorczyk, Sodingen; A. Gumski,
Sodingen; Johann Madejka, Bochum; J. Jankowiak,
Bochum; Alois Betyna, Bochum; Ignaz Jarnot,
Bochum; Stanislaus Sieradzki, Hofsiede; Johann
Pilowski, Essen; Karl Bydenga, Rotthausen; St.
Zielinski, Oberhausen; Dionizius Rudnicki, Gelsen-
kirchen; Michael Kasperski, Langendreer; Fr. Poran-
kiewicz, Bochum; Lorenz Balkowiak, Castrop; Sta-
nislaus Zalisz, Bochum; Franz Namysl, Bochum;
Valentin Piotrowski, Wiemelhausen; Johann Jar-
czynski, Bochum; Lorenz Jarczynski, Bochum; Roman
Brodzinski, Bochum; Stephan Rejer Wattenscheid;
Fr. Antoniak, Wetter-Ruhr; Fr. Mantowski, Bickern;
Jakob Hausa, Bickern; St. Cichocki, Bickern; Michael
Jagielski, Ueckendorf; Johann Golubski, Ueckendorf;
Marian Trzeciakowski, Ueckendorf; Anton Roszak,
Wattenscheid; W. Pormwol, Varop; Johann Mackowiak,
Obercastrop; A. Wojczynski, Gelsenkirchen; J. Zynda,
Langendreer; Fr. Karlikowski, Essen; M. Adamczak,
Frohnhausen; Ignaz Rynkowski, Weitmar; Val.
Kuzniacki, Marten; Ludwig Tacka, Lütgendortmund;
Fr. Chlopek, Lütgendortmund; Anton Szychaj, Lüt-
gendortmund; Albert Rycia, Herne; Johann Jan-
kowski, Marten; Thomas Janowicz, Bickern; Martin
Mackowiak, Röhlinghausen; Eduard Kleber, Dahl-
hausen; Josef Koneczak, Dahlhausen; Michael Malinski,
Ueckendorf; Anton Gruert, Röhlinghausen; Mathias
Matowski, Witten; Michael Matuszewski, Witten;
Franz Mlynarczyk, Röhlinghausen, Michel Markowski,
Bickern; Kasimir Kuzniacki, Marten.

Eigene Unterschriften unter diese Erklärung —
von einzelnen Personen auf Postkarten, von einer
größeren Anzahl Personen auf Bogen — bittet man

an die Adresse J. Bielinski, Bochum, Maltheser-
straße 7a, zu senden. Sie werden aufbewahrt wer-
den zum Beweise dafür, daß die polnische Bevöl-
kerung treu am Glauben und an der Sprache der
Väter festhalten will. Falls nöthig, wird die ganze
Sammlung von Unterschriften an den Herrn Bischof
oder sogar nach Rom gesandt werden.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 10 der Gazeta Robotnicza

vom 7. März 1896:

Sozialdemokratisches.

Posen.

Ueber die hiesige Arbeiterbewegung kann ich nur
soviel berichten, daß sie sich in den doppelten Banden
der Sklaverei befindet. Die kapitalistischen Ausbeuter
gehen mit den Arbeitern, wie mit ihrem Handwerks-
zeug um, zahlen was sie wollen und wie es ihnen
gefällt; wagt aber einmal ein Arbeiter an seine
Rechte als Mensch zu erinnern, dann weist man ihm
die Thür und zu einem derartigen Verfahren werden
die Arbeitgeber von der berühmten Posener Po-
lizei noch aufgereizt. Nachstehend von den vielen
Tausenden ein Beispiel zum Beweise. Es besteht
hier ein Holzarbeiter-Verein, den nur eine Person
leitet. Seit einiger Zeit hat sich die Mitgliederzahl
desselben vermehrt, wir hatten daher die Absicht,
die Arbeit für den Verein mehreren, wenigstens aber
noch einer Person zu übertragen. Zu diesem
Zwecke beriefen wir zum 2. Februar eine Versamm-
lung nach dem Topolinskischen Saale ein. Obwohl die
Versammlungen von Fachvereinen gar nicht ange-
meldet zu werden brauchen, so wird dies bei uns in
Posen doch verlangt. Der Einberufer genügte auch
dieser Formel, worauf er eine Bescheinigung erhielt.
Wie groß war jedoch seine Verwunderung, als er
eine Stunde später eine Aufforderung erhielt, sich
damit einverstanden zu erklären, daß die Versamm-
lung mit Rücksicht auf das Lokal nicht stattfinden
könne. Ueber den Empfang dieser Aufforderung
mußte er quittiren. In dieser Weise werden die
freien Bürger Posens von den Kapitalisten und deren
Beschützern behandelt. Das hat uns jedoch nichts
geschadet, denn die Mitgliederzahl ist gewachsen;
jedemfalls aber ist ein derartiges Verfahren werth, vor
der Welt gebrandmarkt zu werden. Die Posener
Genossen müßten doch so viel verstehen, daß die
höchste Weisheit den vereinten Kräften der Gegner
gegenüber unsere feste brüderliche Vereinigung ist.
Jede Werkstätte und Arbeiterstelle müßte ein Bera-
thungssaal sein und eine Sammelstelle für unvorher-
gesehene Fälle bilden. Nur auf diese Weise werden
wir unsere Gegner besiegen und beseitigen.

Weißensee.

Der Redaktion der Gazeta Robotnicza wird Fol-
gendes geschrieben: Unseren Lesern ist doch bekannt,
daß ein polnischer Arbeiter aus Weißensee wegen Be-
leidigung kaiserlicher Bildnisse zu 5 Monaten Ge-
fängniß verurtheilt worden ist, welche Strafe er jetzt
verbüßt. Er hinterließ zu Hause seine Frau mit zwei
kleinen Kindern. Die Frau geht zur Arbeit und
überläßt die Kinder fremden Leuten. Der Herr Propst
Przyznyczynski-Weißensee erbarmte sich des zweijährigen
Knaben und übergab ihn dem St. Joseph-Stift in
Berlin, in der Pappel-Allee 110—112. Nach einigen
Tagen besuchte die Mutter das Kind und wollte es
sehen, doch die Stiftsvorsteherin ließ dies nicht zu.
Wiederum nach Verlauf mehrerer Tage begab sich die

Mutter dorthin und verlangte durchaus, das Kind zu sehen. Die geehrten Leser können sich den Schmerz der Mutter vorstellen, als sie den Körper ihres Kindes mit blauen, daumdicken Striemen bedeckt sah. Als sie auf die nichtswürdigen Weiber zu schimpfen anfing, sagte eine nach der andern hohnlächelnd, daß sie ein Kind dermaßen geschlagen hätten, daß der ganze Körper blau gewesen sei, und doch habe die Mutter dieses Kindes nichts gesagt und diese hier mache solch ein Lärm. Solche Stifte haben wir in den heiligen Häusern. Anstatt Christum sich zum Beispiel zu nehmen, ahmen sie den Gaunern nach, die ihn gepeitscht haben. Die Mutter ließ sich ein ärztliches Attest ausstellen, dann begab sie sich zu dem Propst, um sich darüber zu beschweren, daß er ihr Kind in eine solche Anstalt gegeben habe. Anstatt diese Weiber den Gerichten zu übergeben, nahm der Propst der Mutter die ärztliche Bescheinigung ab, gab ihr 20 Mark, damit sie über die Sache nicht weiter spreche. Wie es scheint, gefallen der Geistlichkeit solche Leute, wie sie in Mariaberg waren. Ich möchte nur wissen, ob der Propst, wenn er ein Kind hätte und jemand es so mißhandelt hätte, dies ungestraft durchgehen ließe.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 52 der Nowa Reforma
vom 3. März 1896:

Kreuzritterlicher Angriff.

Krakau, den 2. März.

Wahrhaft ungeheuerliche Worte sind in der Donnerstagssitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom Regierungstisch in Berlin gefallen. Die Rede des Kultusministers Bosse war eine offenbare Verletzung der Grundsätze der nationalen Gleichberechtigung, welche der polnischen Bevölkerung durch den Teilungsvertrag seitens der preussischen Könige zugesichert worden ist. Die Rede dieses Regierungsvertreters war geradezu eine Kriegserklärung gegen die Polen, welche ruhig leben und arbeiten wollen. In dieser Rede ist auch Alles enthalten, woraus Verfehrtheit und politische Sophistik eine Waffe gegen die Polen schmieden wollen; namentlich enthält sie eine Generalisirung zweifelhafter und nicht erwiesener Ereignisse, ferner beraubt sie das polnische Volk der ihm einmal zugestandenen Rechte in Bezug auf die Ertheilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache, bezeichnet alles als staatsfeindliche Agitation, was lediglich eine legale Vertheidigung national-polnischer Rechte ist, und enthält schließlich Verächtlichkeiten und eines Staatsmannes unwürdige Insinuationen, die darauf hinausgehen, die ganze Schaar deutscher Chauvinisten gegen die Polen aufzuheizen.

Der Minister Bosse gönnte Bismarck seine Lorbeeren nicht und will mit dem bereits mit einem Fuße im Grabe stehenden Reichskanzler im Kampfe gegen das Polenthum rivalisiren. Uebrigens ist die Bossesche Rede in Bezug auf Beweisführung etwas so Banales, daß sie eine Polemik ausschließt und nur eine Bedeutung hat als die Ankündigung der preussischen Regierung, die da offen erklärt: ich will das polnische Element um jeden Preis vernichten, denn... dasselbe ist schwach und ich bin stärker, „du bist mein, denn ich bin groß und du bist klein.“ In dem Leben der Völker jedoch lassen sich selbst ziffermäßig schwächere Organismen nicht so leicht von den stärkeren verschlingen und der Grundsatz des Faustrechts findet in dem Kampf um Ideen keine Anwendung. Wir

können insoweit ruhig in die Zukunft blicken, als wir an die Vollkommenheit und Unsterblichkeit unserer nationalen Aspirationen glauben. Bis an das polnische Herz ist Bismarck nicht gekommen und auch Herr Bosse wird dahin nicht gelangen.

Gleich am nächstfolgenden Tage gab der polnische Abgeordnete, Geisilicher von Jazdzewski dem p. Bosse die verdiente Abfertigung. Wir sind jedoch der Ansicht, daß sich die polnische Landtagsfraktion in Berlin bei diesem Meinungsaustausch nicht begnügen wird, sondern durch ihre fernere Haltung der Regierung fühlen lassen wird, daß sie die Richtung derselben nicht billigt.

Aus Nr. 57 des Czas
vom 8. März 1896:

Brief aus Posen.

In den letzten Beratungen des preussischen Landtages ertönten wiederum die antipolnischen Fanfaren kräftig. Die Minister und Abgeordneten vereinigten sich zu einem übereinstimmenden Chor, um in allen Tonarten zu Kampf und Vernichtung anzuregen. Es klang dies ein wenig wie die Diskussion über die afrikanischen Kolonien, wo die Herren Leist und Wehlau in so intensiver Weise eine wirklich besondere Art Kultur verbreiten. Allen voran war Herr Bosse, der, abwechselnd in salbungsvollem Pastorenton oder angethan mit dem verwitterten Gewande Falckschen Nachlasses, es doch Niemandem recht machen kann, weil er es Allen abwechselnd recht machen will; darum bestiegt er in Augenblicken, wo seine Popularität schwinden will, den antipolnischen Gaul, um leichte Trophäen und gewissen Beifall zu ernten, Reichstühle und Kinderbewahranstalten, welche als Höllemaschinen des Polonismus hingestellt werden, zu zerschmettern, und Windmühlen aufzumalen, an welchen dann seine, in den Feldzügen gegen die Polen erprobten Sancho Panzas Graf Limburg-Sirum, von Gynern und Sattler ihre Lanzen brechen. Dieses ritterliche Dreiblatt ist uns wohlbekannt. Der Erste empfängt, wenn irgendwie die Rede auf die Polen kommt, seit einer Reihe von Jahren gleiche Eingebungen für dieselben Tiraden; v. Gynern hat sich während des Kulturkampfes die Zähne an den Geistlichen und den Polen angestrichen und ist nunmehr aufgelöst vom Heimweh nach diesem verlorenen Paradies preussischer Liberaler. Herr Sattler wird auf dem antipolnischen Pegasus eine bedeutende Persönlichkeit, was er weder in seiner Stellung als königlicher Archivar, noch durch seine archivarischen Studien je geworden wäre. Es ist dies das harmonischste Trio des Hasses, das man nur hören kann. Mit Bezug auf sie hat einst ein deutscher Dichter ein Tischlied gedichtet, das sie wahrscheinlich bei ihren Gelagen hersingen, um sich zum Kampfe anzuspornen:

„Aber wir verstehen uns daß,
Wir Germanen, auf dem Haß,
Aus Gemüthes Tiefen quillt er
Deutscher Haß. Doch riesig schwillt er,
Und mit seinem Gifte füllt er
Schier das Heidelberger Faß.“

Wächter dieses Heidelberger Fasses sind demnach die gedachten Herren. Sie leiten den Ausschank in Augenblicken, wo die Preußenseele dies edlen Elirix zur Anregung und Hebung der Stimmung der Debatten und Debattirenden zu fordern scheint. Dies Heidelberger Faß hat seine Ab- und Zuflüsse. Bismarck hat es bis an den Rand, bis zum Ueberlaufen gefüllt. Später zu des Grafen Caprivi Zeiten legten sich die antipolnischen Wellen etwas, bis der

Pilgerzug, den die Posener Deutschen im Jahre 1894 zu Bismarck unternahmen, das deutsche Vaterland vor den vom Osten her drohenden Gefahren warnte. Hier erfolgte die Verbrüderung in Haß; der große Einsiedler aus Barzin gab die Losung aus und vertheilte Phiolen, gefüllt mit Haß; hier fand die Schwerterröthe statt, wie in den Eugenotten von Meyerbeer. Die ganze Zeremonie spielte sich in Folge der Verhehungen ab, die einige hervorragende Polenfreßer gemeinsam mit Bismarck in Szene gesetzt hatten. In freundlichen, materiellen Schutz wurde die ganze Bewegung durch den alten von Hansemann aus Berlin, den Direktor der mächtigen Diskontogesellschaft genommen, der sich durch verschiedene, von seinem Biographen Herrn Dehn in der Berliner Gegenwart sehr genau geschilderte, minder rühmliche Operationen, einen Namen gemacht hat. Diese Bank ist der Herd der tobenden antipolnischen Hege. Ihr Hauptvertreter im Großherzogthum ist Herr v. Hansemann Sohn aus Chocieszewice, der einem förmlichen Haß gegen Alles, was polnisch ist, hegt, der den polnischen Boden verflucht, der ihn reich gemacht hat, weil dieser es magt, noch den polnischen Bauern zu nähren. Hier ist er mit dem Veteranen des Hasses, Reimann, der im Posenschen zu großem Vermögen gelangt ist, sowie mit der sehr wohlhabenden Familie von Tiedemann in Verbindung getreten; hinter letzterer steht wiederum der Berliner Finanzallgewaltige von Harbt, der die Absichten seiner Verwandten mit Geld und seinem Segen unterstützt.

In diesen Bankier- und überwiegend Junkerkreisen ist der berühmte „Verein zur Hebung des Deutschthums in den Ostmarken“ ausgeheckt worden. Hiermit ist der polnischen Gesellschaft der Fehdehandschuh zugeworfen und der heilige Krieg gegen die Polen verkündet worden, nicht mehr nur gegen den Adel, sondern gegen alle Klassen bis zum Arbeiter und Bettler. Es wurde jedem, der es wissen wollte, kundgethan, daß die Staatsmaschine die steifen Nacken der Polen nicht beugen könne, daß es eines allgemeinen Aufgebots gegen den nationalen Feind bedürfe. Diesen Landsturm, welcher die nationalen Aspirationen finanziell unterstützt und wiederum die Finanzoperationen mittelst nationaler Gefühle anregt, (die Diskontogesellschaft hat jetzt eine besondere Bank zur Verdrängung der Polen vom heimischen Boden geschaffen) schien die Regierung eine Zeitlang zu ignoriren; dann erkannte ihn der Minister von Köller als kriegsführende Partei an und schließlich ließ sich der Minister Bosse ganz von ihm bemeistern. Heute sieht sich also der sogenannte H.-R.-T.-Verein für den Kreuzritterorden an der Warthe an, der bestimmt ist, die Polen auszurotten, und wird von der Regierung als solcher angesehen.

Man hat den Beschluß gefaßt, die Festung durch Hunger zu nehmen. Die bisherige Methode war eine andre. Bis jetzt kämpfte man unter der Losung „deutsche Kultur“. Diese sollte uns so hoch heben, daß wir den Grund der Vergangenheit unter den Füßen verlieren. Allmählich gingen die Kulturträger jedoch in sich, und sie sagten sich, daß es doch kaum ein menschliches Spezimen gebe, dem es gelingen könne, ihnen ähnlich zu sein. Man ließ mithin den Gedanken der Assimilation fallen und dachte ans Ausrotten. Amtlich sind die Polen von allen Beamtenstellungen ausgeschlossen; die Gesamtheit soll sie nunmehr aus den sozialen Stellungen verdrängen, ihnen die Erwerbsquellen rauben. Der Boykott wurde als das für diesen Zweck erfolgreichste Werkzeug gefunden. Es wurde als nationales Verbrechen verschrien, wenn ein deutscher Groschen in die Hände eines polnischen Handwerkers, Industriellen oder Arztes käme. Und mit Denunzianteneifer machte man sich an die Kontrolle der Landsleute, indem man die widerlichsten Gifte des Hasses und des Neides mischte,

um nur die Polen auszuhungern. Die Methode ist also neu. Bisher wollte man uns mittelst Kultur überfüttern, jetzt will man uns mittelst Noth vernichten. Der löbliche Verein hat beschlossen, ganz Deutschland für seine Zwecke mobil zu machen. In Posen wurde zu diesem Zwecke ein Preszbureau angelegt. Der Verein bezahlt hier die kapitolinischen Gänse und die Zeitungsenten, welche die Gemüther gegen die Polen verheizen und von der slavischen Hochfluth, sowie von unserer Annäherung und unsern Attentaten auf die Einheit des deutschen Reiches predigen. So mancher friedliche Deutsche in Westen mag zittern aus Furcht, im Alter polonisiert zu werden. Denn mittelst solcher Drohbilder schreckt ihn die unter dem Segen Bismarcks und unter der Eingebung des neuen Vereins arbeitende Presse. Mitglieder wirbt der Verein in ganz Deutschland. Für eine Mark jährlich kann man mit einem Male zum Ritter geschlagen werden für den Kampf mit einer bedrückten Nation, der man ihre Sprache mit Gewalt rauben will. Mit Vorliebe sucht man Mitglieder unter den deutschen Leuchten, deren Namen im Schaufenster dieses edlen Instituts erglänzen. Es ist in Deutschland soviel über die einstigen Denker, den germanischen Hamlet geurtheilt worden, daß so mancher Professor jetzt blutgierig wurde. Speziell die Berliner Universität ist, auf Anregung seitens des Professors Brunner, des berühmten Rechtslehrers, der einst seine Karriere in Lemberg begonnen hat, es nicht verschmerzen kann, daß jetzt die dortige Jugend in ihrer Muttersprache lernen kann und eine Agitation des Hasses in den Reihen seiner Genossen entfaltet, schaarweise der neuen Armee beigetreten. Daß Professor Brunner sich mit den Tiedemanns verbunden hat, wirft wiederum ein wunderliches Licht auf die Machinationen dieser Klique, die mit ihrem Lärm ganz Deutschland zu erfüllen strebt.

Ich habe mit Vorbedacht den persönlichen Charakter dieser Angelegenheit hervorgehoben, denn er ist für dieselbe bezeichnend. Ich denke jedoch nicht daran, ihre Tragweite dadurch herabzuweisen. „Aus Gemüthes Tiefen quillt er, deutscher Haß.“ Beim Fürsten Bismarck hat er dämonischen Charakter angenommen; die Fata morgana „Polens, das noch nicht verloren ist“, hat ihn in Berlin in Schrecken versetzt und versetzt auch seine Barziner Einsiedelei noch in Unruhe. Etwas von diesem Dämon hat sich den zahlreichen kleinen Geistern mitgetheilt, die sich bei dem Polenhaß des alten Kanzlers wohl befinden und wenigstens darin ihm gleichkommen möchten. Der künstlich angefachte Polenhaß befindet sich augenblicklich in der Phase eines wahren Paroxysmus. „Arte agendum est in exoleto jam vetustate odio, ut recenti aliqua ira exacerbarentur animi“, hat der alte Historiker einer Nation gesagt, welche Rommisen den Preußen als Vorbild hingestellt hat. Die „Kunst“ hat demgemäß eine „Ueberschwemmung durch das Polenthum“ ausgeflügelt, jagt mit dem Scheinbild „großpolnische Agitation“ Schrecken ein und hat nunmehr zum ersten Male von der Ministerbank her die Fata morgana „Galizien“ in den Vordergrund geschoben. Es ist das ein gegen Oesterreich gerichteter Schlag. Vielleicht wird Herr Bosse nach der Niederlage Baratieris vorsichtiger in der Wahl seiner Ausdrücke?

Wir können ihm unsererseits die Versicherung geben, daß es des Windes von Galizien her nicht bedarf, um im Posenschen den Haß gegen ein System zu entfachen, dessen Repräsentant er ist. Dieser Wind weht keineswegs von Galizien her, Herr Bosse, sondern hat in unserer Jahrhunderte langen Vergangenheit seinen Ursprung, und kein Berliner Neptun wird ihn mit einem quos ego beschwören. Heute entsprechen die Worte, die dort fallen, den bisherigen Thaten. In keinem Parlament Europas hat man noch soviel

Hohn, soviel Schimpf gegen Bedrückte schleudern sehen, wie in Berlin. Zu allen Zeiten hat es getretene Nationen gegeben; in Berlin aber hat man wahrscheinlich die Kamerunsche Methode adoptirt, um zu erbarmungslosen Thaten ebensolche Worte zu gesellen. Wir können Herrn Bosse versichern, daß diese Worte ihm unvergessen bleiben werden. In Kamerun lesen die Eingeborenen keine Zeitungen; dort demonstrieren einzig die Herren Leist und Wehlau das Regierungsprogramm ad oculos durch Gewalt und . . . Vergewaltigung. Die Posener weißen Mohren lesen jedoch Zeitungen, und jedes Wort, welches über edle Vernichtungsabsichten informiert, gräbt sich hier tief in Herz und Gedächtniß weitester Kreise der Bevölkerung ein. *Vana sine viribus ira*, — werdet Ihr uns vielleicht sagen! doch in diesem Zorn bergen sich Funken der Kraft, die Ihr nicht so leicht erstickten werdet. Herr Bosse und seine Genossen betreiben auf diese Weise die erfolgreichste großpolnische Agitation, derent-

wegen die Regierung sie zwar nicht zur Verantwortung ziehen wird, die jedoch in der Geschichte verzeichnet wird. Wir werden weder einen Finger, noch eine Hand nach dem Herrn Minister ausstrecken, obgleich er dies so sehr erwartet. Lange schon wird er, nicht in Balhalla, sondern auf dem Kehrriethausen der Geschichte vergessen sein, wenn uns seine Nachfolger noch vergebens dorthin zu befördern suchen werden. Fußend auf unsern historischen Grundlagen und Rechten, bleiben wir ruhig gegenüber der Heze, die sich unter der Aegide der Regierung weiterentwickeln wird. Daß sie uns manchmal verwunden und beeinträchtigen wird, ist gewiß; doch ebenso sicher ist, daß in der fernen Zukunft der polnisch sprechende und katholisch betende Bauer über die vergessenen Gräber der Kennemann, Hansemann und Konforten hinwegpflügen wird."